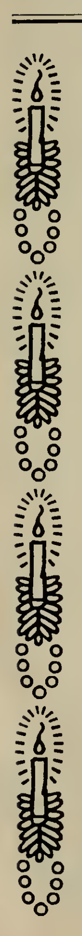
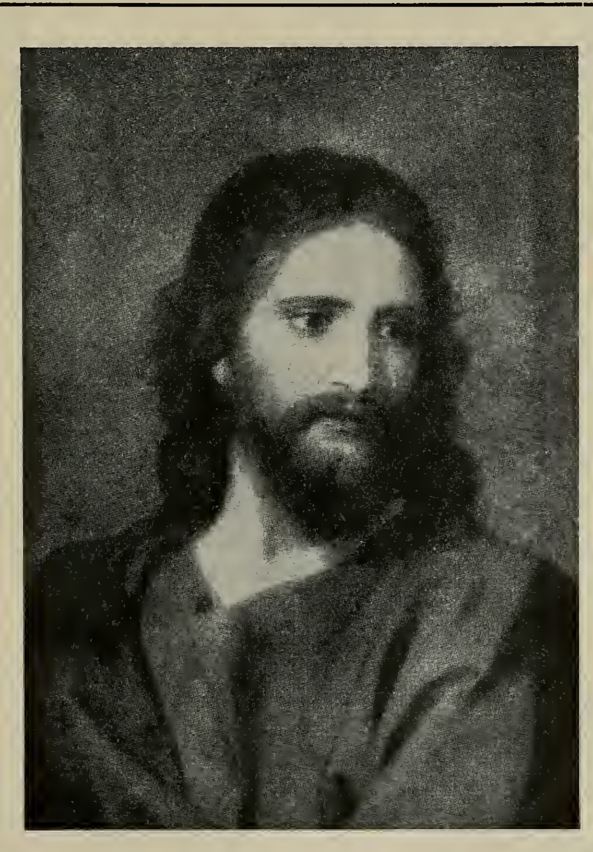


Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 24	15. Dezember 1933	65. Jahrgang





„Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finsternis bleibe."
(Joh. 12 : 46) (Christusbild von Heinrich Hofmann)

Der Führer, den die Welt heute braucht: Jesus Christus.

Eine Weihnachtsansprache des Aeltesten Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölfe.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage feiert gemeinsam mit allen andern Christen das Andenken an die Menschwerdung der größten Persönlichkeit, die je unter Sterblichen gelebt: Jesus Christus. Dank ihrer höhern Erkenntnis, die uns durch die Offenbarungen Gottes in unsrer Zeit geschenkt wurde, weiß die Kirche Jesu Christi mehr von der überragenden Bedeutung dieses Mannes als irgendein andres Volk auf Erden.

Ein moderner Profet.

Am 23. Dezember 1805 wurde ein Mensch geboren, der nach der Vorsehung Gottes ein tieferes und umfassenderes Verständnis von der Sendung des Erlösers vermitteln sollte als es irgendein andrer Sterblicher getan. Ich meine den Profeten Joseph Smith. Ich mache diesen Anspruch für ihn nicht aus Ueberhebung, sondern weil es der Wille des Allmächtigen war, daß dieser Profet der Welt ein neues Verständnis für Wesen und Werk des Heilandes geben sollte.

Im Lichte dieser Erkenntnis haben wir gelernt, daß Christus am Anfang beim Vater, ja, daß in Wirklichkeit Er der Schöpfer dieser Erde war. Auf Grund einer göttlichen Bestimmung durch Seinen Vater ordnete Er die Urstoffe und schuf aus ihnen unsre Erde. Und nicht nur das: durch die neuzeitlichen Offenbarungen Gottes wissen wir ferner, daß unser Vater im Himmel durch Jesus Christus zahllose andre Welten erschaffen hat. Jesus Christus und Jehova sind ein und dasselbe Wesen. Durch Ihn und von Ihm erhielt der Mensch die Gelegenheit, auf einer sterblichen Welt wie der unsrigen zu leben. Wir wissen, daß Er nicht nur der Erstgeborene in der Geisterwelt war, sondern auch der Eingeborene im Fleisch und daß Er in Tat und Wahrheit der Sohn Gottes ist. In Ihm verband sich die Göttlichkeit und Unsterblichkeit mit der Sterblichkeit, denn Er hatte eine irdische Mutter.

Wir wissen, daß einer der Zwecke, warum Er auf die Erde kam, der war, der Menschheit das Wesen des Himmlischen Vaters zu offenbaren.

Ein erhabener Zweck.

„Wer mich siehet, der siehet den Vater, denn ich bin im Ebenbild des Vaters." Das war die bedeutsame Erklärung Christi.

Ein weiterer Zweck, den Er zu erfüllen hatte, war, den Menschenkindern einen Gott in Tätigkeit zu zeigen; Er sollte ihnen die Stellung und das Verhältnis des Vaters gegenüber Seinen irdischen Kindern offenbaren. Des weitern und hauptsächlich war Er gesandt worden, um für die Erlösung der von Ihm erschaffenen Welt zu sterben und durch Seine Auferstehung diejenige aller Menschen zustandezubringen,

die je auf dieser Erde gelebt haben oder noch leben werden. Er kam, um sie zu erlösen. Durch Sein eigenes kostbares Leben, das frei von Sünde war, brachte Er die Erlösung der Menschheit zustande. Er starb freiwillig, denn Er besaß Unsterblichkeit und hätte nicht zu sterben brauchen. Aber Er hat den Tod zufriedengestellt und dadurch einen Wert erworben, jeden einzelnen Menschen vom Grabe loszukaufen, und dies hat er auch getan, auf daß alle belohnt werden könnten gemäß ihren Taten im Fleisch.

Christus hat eine Kirche gegründet.

Als Er auf Erden lebte, gründete Er Seine Kirche und gab den Menschen ein Beispiel, wie sie leben sollten, um vollkommen zu werden und würdig in die Gegenwart des Vaters einzugehen, denn das Evangelium, das Er ihnen lehrte, war nicht Seine Lehre, sondern die des Vaters, der Ihn gesandt hatte.

Wir freuen uns, daß Er gekommen ist. Wir wissen mit vollkommener Sicherheit, daß Er in Wirklichkeit auf Erden war, daß Er starb und daß Er vom Grabe auferstanden ist. Es gibt jedoch noch eine freudevollere Botschaft als all dies, nämlich, daß Er wiederkommen wird. So herrlich Sein erstes Erscheinen auf Erden war, es war schließlich doch das Erscheinen des Demütigen und Einfachen. Die Profeten hatten Sein Kommen lange vorausgesagt, hatten profezeit, Er werde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt und verhöhnt und verspottet werden. Sie haben aber auch profezeit, daß Er als König und Richter der Nationen wiederkommen werde. Das erstemal, als Er zu den Juden kam, wurde Er verworfen, denn die Juden hatten einen nationalen Befreier erwartet.

Viele Verheißungen Seiner Wiederkunft.

Diejenigen, die nach Seinem letzten Abschied und Seiner Himmelfahrt betrübt zurückblieben, wurden von Engeln mit den Worten getröstet: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Seine Wiederkunft wurde auch von vielen andern Gottesmännern im Alten und Neuen Bunde verheißen, auch haben wir Sein eigenes Zeugnis, daß Er wiederkommen werde.

Braucht Ihn die Welt heute noch? Brauchen die Menschen einen solchen Führer? Die Ereignisse der letzten zwei, drei Jahre haben uns doch lehren können, daß wir mit all unsrer Weisheit und vielgerühmten Fixigkeit eben doch die Probleme nicht lösen können, von deren Lösung es abhängt, ob „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ sein wird.

Verkündiger des Friedens.

Wie die Engel es verkündigten, so kam Er, um den Menschen den Frieden und das göttliche Wohlgefallen zu bringen. Und nichts braucht unsre arme, vielgeprüfte Welt heute dringender als Frieden, als guten Willen unter den Menschen. Wäre dieser gute Wille vorhanden, wir

könnten auf Erden Frieden haben. Schwerter würden dann zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln gemacht werden. Haß würde verschwinden, Armut aufhören und Frieden einziehen. Christus ist zum Friedefürst bestimmt, aber die Menschen haben versucht, Ihn beiseitezusetzen und die Probeleme des Weltfriedens ohne Ihn nur mit Hilfe ihrer eigenen Weisheit zu lösen. Und wie erbarmungswürdig hilflos stehen sie jetzt da!

Prüft man die Lehren dieses großen Meisters näher, so findet man die Tatsache, daß Er sowohl die zeitliche wie die geistige Seite der Dinge verstund. Beinahe die Hälfte aller Reden Christi während Seines Erdenlebens befaßte sich mit der bestehenden Ungleichheit und Ungerechtigkeit, mit dem Haß und Neid von Mensch zu Mensch, und mit einigen Seiner herrlichsten Gleichnisse will Er ausgesprochen die menschliche Selbstsucht treffen. Ich erinnere Sie nur an das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht oder an dasjenige vom Barmherzigen Samariter oder das vom Reichen Tor, der sich's wohl sein lassen wollte, dem aber gesagt wurde: „Du Narr, heute nacht wird deine Seele von dir genommen werden."

O, wenn nur mehr Menschen vom Geist dieser Gleichnisse beseelt wären! Wie so ganz anders wäre das Weltbild heutzutage! Zwar, der Geist des Barmherzigen Samariters ist noch in vieler Herzen lebendig, und dafür sind wir dankbar. Wäre es nicht so, dann hätten wir in unserm eigenen Lande schon längst die Revolution. Aber der Geist muß noch viel weiter um sich greifen, wenn Krieg und Kriegsgefahr verschwinden und weltenweite Brüderlichkeit einkehren soll.

Christus als Philosoph.

Noch viele andre schöne Gleichnisse und Lehren könnte ich anführen, um die Lebensphilosophie dieses Mannes zu belegen, denn Er war ein Philosoph, Er war ein Staatsmann, und die Völker werden am weitesten vorankommen, die Seinen Lehren folgen, sie in ihren Gesetzen und Sitten und Gebräuchen niederlegen. Ja, die Welt braucht Ihn.

Sein Zweites Kommen wird aber einem andern Zwecke dienen als sein Erstes. Zum zweitenmale kommt Er, um das Ihm zustehende Recht der Herrschaft und Regierung auszuüben — ein göttliches Recht, das Er sich als Schöpfer und Erlöser der Erde erworben hat. Man hört zwar auch sonst viel davon, daß Menschen den Anspruch machen, kraft eines göttlichen Rechtes, sozusagen von Gottesgnaden, zu regieren, einem Volke von Gott gesandt zu sein. Aber das ist alles müßige Einbildung oder Anmaßung. Nur einer besitzt dieses göttliche Recht: derjenige, der es sich durch Seinen Tod für die Welt verdient hat. Ja, Sein Zweites Kommen soll die tatsächliche Ausübung dieses Herrschaftsrechtes bringen. Dann wird die Zeit des Elendes und Unheiles, unter dem die Menschheit solange gelitten, ein Ende haben, das goldene Zeitalter des weltweiten Friedens und Gedeihens wird wird anbrechen.

Diese Wiederkunft Christi wird noch herrlicher sein als Sein Erstes Kommen. Als Er in Bethlehem geboren wurde, geschah es, um Ihm eine Gelegenheit zu geben, die Grundlage des Rechtes zu legen,

das auszuüben Er wiederkommen wird. Wenn die Welt einen Meister hätte wie Christus, der ihre Probleme zu lösen wüßte — wie würde ihn die Welt willkommen heißen, ihn gerne zum Herrscher der Nationen machen!

Müssen nach Ihm verlangen.

Er wird nicht eher wieder zu den Menschen kommen, als bis sie Ihn aufs dringendste brauchen. Erinnern Sie sich an die Darstellung, die die Profeten im Zusammenhang mit der Erlösung Seines eigenen Volkes gaben, das Ihn verworfen hat. Diese Profeten sagten vorher, daß sich die Juden in Palästina sammeln und daß sie dort ein wachsendes, blühendes und gedeihendes Volk werden sollen, das sich der Gunst Gottes erfreuen wird. Ihre Nachbarn werden auf sie neidisch werden, und zwar dermaßen, daß sie sich gegen sie verschwören und sie so vernichtend schlagen und in die Enge treiben werden, daß das Volk jede Hoffnung, entrinnen zu können, aufgeben wird. Dann wird Er als sein Befreier und Erretter auf dem Oelberg stehen, dieser wird entzweiberſten, und es wird ein Tal entstehen, in das sich die Bedrängten flüchten können. Dann werden sie zu Ihm heraufkommen, Ihn anschauen und die Male in Seinen Händen und Füßen sehen und Ihn fragen: „Wer bist du? Was sind das für Male in deinen Händen und Füßen?" Und Er wird ihnen antworten: „Diese habe ich erhalten im Hause meiner Freunde." Dann, nicht vorher, werden sie als ein Volk Ihn anerkennen, zu Seinen Füßen fallen und Ihn als ihren Messias anbeten.

Die Bedrängnis der Menschen wird zur Gelegenheit Gottes. Deshalb sehe ich für die Welt solche Bedrängnisse kommen, und zwar werden sie so stark werden, daß die Menschen zur Einsicht kommen müssen: ohne Ihn geht es nicht. Und wenn Er dann kommen wird als ihr Retter, werden sie Ihn willkommen heißen und froh sein, Ihn zum Könige aller Könige machen zu können.

Macht über die Elemente.

Jawohl, Er hat Macht über alle Elemente. Er spricht und sie gehorchen Seinem Worte. Dieser Meister aller Meister hatte schon auf Erden Macht über alle Dinge. Selbst der Tod konnte sich Seinem Gebot nicht widersetzen.

Aber die Profezeiung lautete: „Er wird wiederkommen, so wie ihr ihn habt auffahren sehen." Als Er nach Seiner Auferstehung gen Himmel fuhr, haben Ihn nur einige wenige gesehen. Eine andre Profezeiung besagt: „Der Herr, den ihr suchet, wird plötzlich zu Seinem Tempel kommen." In einer weitern heißt es, der Vorhang im Allerheiligsten werde sich teilen und Er werde allem Fleische offenbar werden; die Bösen werden zu Boden fallen und wünschen, die Hügel möchten sie bedecken, um sie vor Seiner Gegenwart zu verbergen.

Diese verschiedenen Profezeiungen beziehen sich nicht alle auf ein und dasselbe Ereignis. Sie betreffen verschiedene Erscheinungen des Herrn, denn Er wird zunächst kommen, um Sein Werk auf Erden vor=

zubereiten, Sein Reich aufzurichten, das Volk, das Ihn empfangen soll, bereitmachen, ehe Er kommt und alles Fleisch Ihn sehen wird.

Jesus Christus lebt.

Die Heiligen der Letzten Tage haben seit hundert Jahren verkündigt, daß der Herr Jesus Christus heute ebenso lebt wie zu der Zeit, als Er nach Seiner Auferstehung mit Seinen Jüngern verkehrte. Joseph Smith bezeugt, daß er Ihn im „heiligen Walde" gesehen hat. Das vereinte Zeugnis Joseph Smiths und Oliver Cowderys geht dahin, daß sie Ihn vor etwa 100 Jahren im Tempel zu Kirtland gesehen haben, als Er zu ihnen sprach als Heiland der Welt, der diese große Bewegung, „Mormonismus" genannt, begonnen habe, um sich ein Volk vorzubereiten und die Voraussetzungen für Seine Wiederkunft zu schaffen.

Und was würde Jesus Christus über die großen Probleme der Gegenwart zu sagen haben? Lassen Sie mich zwei Erklärungen vorlesen, die Seinen Willen betreffs dieser Dinge besonders eindringlich ausdrücken. Die eine lautet:

> „Denn es ist notwendig, daß ich, der Herr, alle verantwortlich mache, als Verwalter der irdischen Segnungen, die ich für meine Geschöpfe geschaffen und bereitet habe.
>
> Ich, der Herr, habe die Himmel ausgestreckt und die Erde gegründet als meiner Hände Werk und alle Dinge darin sind mein.
>
> Und es ist meine Absicht, für meine Heiligen zu sorgen, denn alle Dinge gehören mir.
>
> Doch muß es nach meiner eigenen Weise geschehen, und sehet, dies ist die Ordnung, wonach ich, der Herr, beschlossen habe, für meine Heiligen zu sorgen, damit die Armen erhöht werden dadurch, daß die Reichen gedemütigt werden .
>
> Denn die Erde ist voll, und es gibt genug, ja im Ueberfuß. Ich habe alle Dinge zubereitet und habe den Menschenkindern erlaubt, nach ihrer eigenen Wahl zu handeln.
>
> Wenn daher irgend jemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, teilt aber seinen Anteil nicht mit den Armen und Notleidenden nach dem Gesetz des Evangeliums, so soll er mit den Gottlosen seine Augen mit Schmerzen in der Hölle aufheben." (L. u. B. 104.)

Menschen als Verwalter.

Das ist der Wille des Herrn Jesus Christus, wie Er sich in unserm Zeitalter geoffenbart hat. Die Erde bringt in Hülle und Fülle hervor, was die Menschen brauchen, aber diese Fülle fällt heute zum größten Teil in die Hände einiger weniger. Nach dem Willen des Herrn sollten sie nur die Verwalter all des Goldes und Silbers, der Kohle und aller andrer Güter sein, denn der Herr hat diese für alle Seine Kinder erschaffen. Hat Er Wohlgefallen daran, wenn einige wenige in verschwenderisch ausgestatteten Palästen wohnen ohne tätiges Mitgefühl für andre Seiner Kinder, die Ihm ebenso lieb sind, die aber in Armut, Hunger und Elend verkommen? Nein, durchaus nicht. Ebensowenig wie es einen irdischen Vater freuen könnte, zu sehen, wie etliche seiner

Kinder in Reichtum und Luxus sorglos dahinleben, während gleichzeitig andre unter Entbehrung zu leiden haben.

Der Herr hat aber nicht nur die Fülle der Erde geschaffen, sondern Er hat auch einen Weg vorgesehen, wie sie zu verteilen ist: Seinen Weg. Die Heiligen der Letzten Tage haben gelernt, diesen Weg zu gehen: daß der Zehnte von allen Einkünften gegeben werden sollte, um den Armen zu helfen, das Werk des Herrn aufzubauen, Sein Kommen vorzubereiten, außerdem haben sie gelernt, daß jeder am ersten Sonntag im Monat fasten und den Gegenwert zweier Mahlzeiten zur Unterstützung der Armen geben sollte. Würden alle Menschen diese beiden Gesetze halten, dann könnte man alle Armen reichlich versorgen. Wie leichtsinnig oder töricht ein Mensch auch gewesen ist im Gebrauch oder Mißbrauch seiner Zeit oder seiner Mittel, immer hat er Anspruch auf Nahrung, Kleidung und Obdach.

Nun möchte ich aus Abschnitt 56 im Buch der Lehre und Bündnisse vorlesen, was der Herr weiter zu Problemen zu sagen hat, wie wir ihnen heute gegenüberstehen:

> „Wehe euch, Reiche, die ihr von eurer Habe den Armen nicht mitteilen wollt, denn eure Reichtümer werden eure Seelen zerfressen und am Tage der Heimsuchung, des Gerichts und des Zorns wird eure Klage sein: ‚Die Ernte ist vorüber, der Sommer geht zu Ende und unsre Seelen sind nicht gerettet!'"
>
> „Wehe euch, Arme, deren Herzen nicht demütig, deren Geist nicht zerknirscht, deren Gelüste nicht befriedigt sind, und deren Hände sich nicht enthalten, andrer Leute Eigentum zu nehmen, deren Augen voll Habgier sind, und die mit ihren Händen nicht arbeiten wollen."

Das ist das Wort des Herrn sowohl an Reiche wie an Arme, denn auch die Armen mißfallen Ihm ebensosehr wie die Reichen, wenn sie habgierig und begehrlich sind.

> „Selig aber sind die Armen, die reinen Herzens sind, deren Herzen demütig und deren Geist zerknirscht sind, denn sie sollen das Reich Gottes sehen, wie es mit Macht und großer Herrlichkeit zu ihrer Befreiung kommt. Das Fett der Erde soll ihnen gehören.
>
> Denn siehe, der Herr wird kommen und seine Vergeltung mit ihm; er wird jedermann seinen Lohn austeilen, und die Armen werden sich freuen. Ihre Nachkommen werden das Erdreich von Geschlecht zu Geschlecht, für immer und ewig besitzen."

Eine dauernde Lösung.

Das ist die Verheißung. Wie wird ihre Befreiung kommen? Durch Einführung des Planes Gottes, durch Aufrichtung Seines Reiches mit Seiner Gerechtigkeit und nicht durch die Bemühungen der Menschen. Gewiß können auch diese dazu beitragen, aber die endgültige, dauernde Lösung des Problems kann nur erfolgen, indem die Menschen den Plan Gottes annehmen und durchführen.

Meine Brüder und Schwestern! Ich freue mich dessen, daß wir zu einer Zeit leben, in der wir Hoffnung haben dürfen. Jawohl, der Herr Jesus bekümmert sich um das Schicksal der Welt, für die Er gestorben. Er hat sich nicht von uns gewandt, uns unserm Schicksal überlassend.

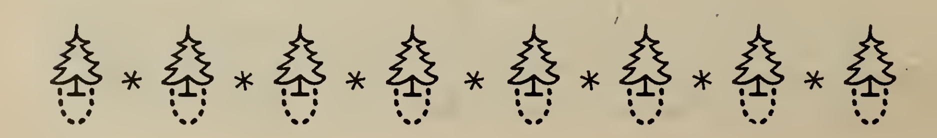
Vor hundert Jahren hat Er verheißen, ein wunderbares Werk zu beginnen, um Sein Kommen vorzubereiten. Und wenn ich das denke, was in diesen hundert Jahren alles geschehen ist, die wunderbaren Veränderungen, die größten Fortschritte, die die Welt jemals gemacht, so muß ich die Tatsache anerkennen, daß Gott am Werke ist und Seinen Geist über alles Fleisch ausgießt, wie Er es verheißen hat. *** Und in den noch kommenden Jahren werden wir größere Fortschritte in der Richtung nach jenem goldenen Zeitalter machen als es in dem wunderbaren letzten Jahrhundert der Fall gewesen. Selbst wenn wir das, was wir lernen müssen, nur unter Schmerzen und Leiden lernen, so werden wir doch finden, daß wir schließlich vorwärtskommen.

Aber in unsern Leiden und unsern Schwierigkeiten sollten wir auf der Hut sein, auf daß wir nicht bitter und ungerecht werden. Nur dann würden unsre Erfahrungen für uns verhängnisvoll sein. Laßt uns aus diesen schweren Zeiten wenigstens die Erkenntnis gewinnen, daß einer des andern Bruder ist! Lasset uns den Geist des Barmherzigen Samariters mehr pflegen, damit die Segnungen des Friedens über uns ausgegossen werden können! Möge Gott jenen glorreichen Tag beschleunigen! Ich weiß so gut wie ich weiß, daß ich lebe, daß Er lebt und um das Schicksal der Welt bekümmert ist. Ich weiß, daß der Tag Seiner Wiederkunft näher und näher herankommt und daß er näher ist als viele von uns denken; würde Er nicht wiederkommen, dann befänden wir uns in einer hoffnungslosen und hilflosen Lage.

Seien wir uns der ernsten Verantwortung bewußt, die auf uns ruht: einer verzweifelnden, wartenden, hoffnungslosen Welt den wahren Weg des Lebens zu zeigen; ihr Zeugnis zu geben, daß ein Gott im Himmel lebt, daß Jesus Christus Sein Sohn ist, daß Er auf das Wohl der Menschheit bedacht ist und daß Er wiederkommen wird. Ich gebe Zeugnis von der Wahrheit, daß Er nicht nur lebt, sondern daß Er auch in unserm Zeitalter Menschen auf dieser Erde besucht hat und daß Er auch weiterhin in enger Verbindung mit Seinem Werk auf Erden bleiben wird bis zu dem Tag, da Er erscheinen und allem Fleisch offenbar werden wird. Und Er wird zu einer Zeit kommen, wo die Menschen keine andre Hoffnung auf Errettung haben. Dann werden sie froh sein, Ihn anerkennen zu dürfen.

Aber Sie, die Sie jenem herrlichen Tag entgegensehen, halten Sie Seinen Geist in Ihrem Herzen lebendig, befolgen Sie die Gebote Gottes, zeigen Sie durch Ihren Lebenswandel, wie das Evangelium auch unsre heutigen Probleme zu lösen vermag, dann werden Sie an Ihrem Teil Vorbereiter jenes goldenen Zeitalters sein.

Möge Gott Seinen heiligen Tag beschleunigen, ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.



Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

„Wenn ihr nicht eins seid."

Von Präsident Joseph F. Merrill.

„Wenn ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein", sagt der Herr in einer am 2. Januar 1831 gegebenen Offenbarung. In der gleichen Offenbarung heißt es auch: „Möge jedermann seinen Bruder lieben wie sich selbst, und übet Tugend und Heiligkeit vor mir." Diese Worte sind sozusagen Kern und Stern der Botschaft des Herrn an Sein Volk — Einigkeit und Brüderlichkeit, die Merkmale, woran es erkannt werden soll.

Wären wir vollkommen, so würde es Dinge wie Eifersucht, Zank, Fehlerfinden und Uebelreden voneinander in unsern Gemeinden gar nicht geben. Zum Glück sind ja auch diese Uebel in den Gemeinden nicht sehr stark verbreitet. Könnten sie aber überhaupt vorhanden sein, wenn die oben angeführten Worte des Herrn befolgt würden?

Wir wissen durch Erfahrung und Beobachtung, daß wenn die Menschen nicht vom Geiste Gottes geleitet sind, dann „liebt nicht jeder seinen Bruder wie sich selbst", und sie sind unter sich durchaus nicht eins. Wenn sie also nicht Buße tun, kann der Herr sie nicht als Sein anerkennen. Der Herr hat über diesen Punkt sehr klar und deutlich gesprochen. Brüderliche Liebe und Einigkeit — das sind Dinge, die ein Mitglied unsrer Kirche zuallererst lernen muß.

Heute ist es in der Europäischen Mission unsre Absicht, die Gemeinden selbständig zu machen und als dauernde Einrichtungen auf eigene Füße zu stellen. Dazu gehört auch, daß wir nach und nach eigene Versammlungshäuser bekommen mit Klassenzimmern, Unterhaltungsräumen usw. Ferner gehört dazu, daß mit der Zeit sämtliche Aemter in der Gemeinde von einheimischen Mitgliedern bekleidet werden. Damit diese Beamten aber ihres Amtes erfolgreich walten können, müssen sie sich der vollen Unterstützung der Mitglieder erfreuen können. Es ist natürlich durchaus möglich, die Gemeindetätigkeiten in gemieteten Räumen auszuüben, dagegen ist es nicht möglich, diese Tätigkeiten — sei es nun in gemieteten oder eigenen Versammlungshäusern — auszuüben, wenn unter den Mitgliedern nicht Harmonie und Einigkeit herrschen. Eine religiöse Versammlung kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Geist des Herrn anwesend ist. Das ist die erste und größte Notwendigkeit — vergessen wir das nie!

Jedes Mitglied ist deshalb berufen, jedes andre Mitglied zu lieben und die Beamten, Lehrer und Lehrerinnen in ihren verschiedenen Stellungen zu unterstützen. Was aber, wenn dieses oder jenes Mitglied denken sollte, es sei besser geeignet, ein gewisses Amt zu bekleiden als der jetzige Inhaber? Was dann? Dann gibt es nur einen

rechten Weg: denjenigen zu unterstützen, der **berufen** worden ist, die Arbeit zu tun. „Möge jedermann seinen Bruder lieben wie sich selbst, und übet Tugend und Heiligkeit vor mir“, sagt der Herr.

Ein solches Verhalten würde dem Beispiel des Erlösers entsprechen und uns die Gunst des Himmels sichern. Es würde jedem Beamten helfen in seinen Anstrengungen, die ihm übertragenen Arbeiten zur Zufriedenheit auszuführen, und so würde er Fortschritte machen und wachsen können. Und in diesem Zusammenhang sollte nicht vergessen werden, daß keiner so vollkommen ist, daß er sich nicht verbessern könnte. Unsre Anstrengungen sollten deshalb darauf gerichtet sein, andre in ihren Stellungen und Aemtern zu unterstützen und uns selbst zu verbessern. Jesus hat uns eindringlich davor gewarnt, den Splitter in des Bruders Auge zu sehen, aber nicht des Balkens im eigenen gewahr zu werden (Matth. 7: 3).

Auf die Dauer kann keine Gemeinde bestehen, in der sich die Geschwister gegenseitig bekämpfen und aneinander Fehler finden. Der Herr wird in einem solchen Falle diesen Mitgliedern Seinen Geist entziehen, so daß ihr Geist und Gemüt nach und nach ganz verfinstert werden. Wer Zwietracht stiftet und sich an Uebelreden beteiligt, ist daher in seinem Herzen bereits abgefallen vom Evangelium. Sei deshalb jeder auf der Hut! Satan schläft nicht. Er liegt stets auf der Lauer, uns an unsern schwachen Stellen anzugreifen. Fehlerfinden und Uebelreden sind zwei seiner häufigsten Waffen. Sollten wir uns nicht außerhalb seines Machtbereiches halten und uns hüten, diese Waffen zu gebrauchen? Seine Absicht ist es, das Werk des Herrn zu vereiteln und zu überwinden. Deshalb arbeitet er tatkräftig daran, diejenigen, die den Namen Christi auf sich genommen haben und an Seinem Werke arbeiten, zu vernichten.

Mögen aber auch alle diejenigen, die leitende Stellungen bekleiden, bemüht sein, die Liebe und das Vertrauen ihrer Mitarbeiter und Mitglieder zu verdienen. Mögen sie stets daran denken, „daß die Rechte des Priestertums mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden sind und daß die Mächte des Himmels nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden können... Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andre Weise unterhalten werden als nur durch Ueberredung, Langmut, Sanftmut, Demut und durch unverstellte Liebe.“ (L. u. B. 121: 36—41.) — Von Beamten und Mitgliedern — von allen wird erwartet, daß sie in Liebe und Einigkeit zusammenleben und zusammenarbeiten, um so die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß der Heilige Geist anwesend sein kann.



Wovon die Menschen leben.

(Auch eine Weihnachtsgeschichte.)

Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. (1. Joh. 3 : 14.)

Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet einen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm? (1. Joh. 3 : 17.)

Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben in Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. (1. Joh. 3 : 18.)

Ssemjon, ein armer Schuster, findet im kalten Spätherbst einen unbekleideten Jüngling am Wege. Nach anfänglichem Zaudern deckt er die Blöße mit seinem eigenen Mantel und nimmt den Aermsten mit sich.

Ungut empfängt Matrjona die beiden. Doch die Not des Fremden und die Mahnung ihres Mannes: „Ist denn kein Gott in dir?“ erweicht ihr hartes Herz. Ein erstes Lächeln erblüht in den Augen Michails, des Fremdlings auf.

Ein Jahr lang nun arbeitet er still, fleißig, ohne je zu lachen, als Geselle bei Ssemjon. Da — wie einmal ein Reicher „Stiefel bestellt, die ein Jahr lang halten sollen ohne schief zu werden oder zu reißen“ — geht wieder ein helles Lächeln über Michails Antlitz. Seine Augen leuchten seltsam, als sähen sie eine Erscheinung. Dann schneidet er zu und näht. „Was tatest du, lieber Mensch?“ ruft der Meister erschreckt aus, „verschnittest das kostbare Leder, machtest Totenschuhe daraus!“ Ehe er noch zu Ende kommt, kehrt der Diener des Reichen zurück: „Der Herr verschied soeben plötzlich. Aus dem Leder sollen Totenschuhe bereitet werden ...“

Jahr um Jahr geht ins Land. Michail lebt wie immer. Nie wieder lacht er. Da kommt im sechsten Jahre eine Frau mit zwei kleinen Mädchen in die Werkstatt. Michael schaut hin, die Arbeit sinkt ihm in den Schoß. Ein Lächeln des Wiedererkennens leuchtet aus seinen Zügen, als die Frau erzählt, wie sie die Mädchen als Waisenkinder zu sich genommen habe. „... Ich muß sie ja lieben, ohne sie würde ich verlöschen wie ein Licht.“ ... Michail erhebt sich. Ein überirdischer Glanz geht von ihm aus. „Was ist mit dir, Michail?“ Da gibt er das Geheimnis seines Lebens preis:

„Ein Leuchten geht von mir aus, weil ich Strafe erduldete und Gott mir jetzt verziehen hat. Gelächelt habe ich dreimal, weil ich drei Worte Gottes begriff.

Gott hat mich bestraft, weil ich nicht gehorsam gewesen bin. Ich war ein Engel im Himmel, und Gott sandte mich, um den Geist einer Frau in den Himmel zu bringen. Ich gehe zur Erde, ich sehe: es ist eine Mutter, Zwillinge hat sie geboren, zwei Mädchen. Ich erhob mich zum Himmel, zu Gott. ‚Ich vermochte nicht, o Herr‘, sprach ich, ‚der Wöchnerin den Geist zu nehmen. Ein Baum hat den Vater erschlagen, die Mutter hat Zwillinge geboren, sie fleht, am Leben bleiben zu

dürfen und sagt: O laß mich meinen Kindern die Nahrung reichen, sie großziehen! — Ich, o Herr, nahm nicht den Geist dieser Mutter von der Erde weg.' — Und Gott sprach: ,Nimm der Wöchnerin den Geist, und du wirst drei Worte begreifen: du wirst erfahren, was in den Menschen ist, was ihnen nicht verliehen ist und wovon die Menschen leben. Hast du diese drei Worte begriffen, so kehre wieder in den Himmel.' Ich ging auf die Erde zurück und nahm den Geist der Wöchnerin. Um ihn zu Gott zu führen, erhob ich mich über das Dorf. Der Wind erfaßte mich, schlaff wurden meine Flügel, sie fielen von mir ab... und der Geist flog allein zu Gott. Ich aber fiel am Wege auf den Boden hin."

Ssemjon und Matrjona begriffen, wen sie gekleidet, genährt, beherbergt hatten. Und sie weinten vor Angst und Freude.

Weiter sagte der Engel: „Allein, nackt, blieb ich auf dem Felde... Ich wußte nicht, was ich beginnen sollte... Der Abend kam, ich war hungrig und erstarrt und ganz elend. Plötzlich bemerke ich einen Menschen, der auf dem Wege geht. Ich ängstigte mich vor ihm, ich wendete mich ab... Ich dachte bei mir: vor Kälte und Hunger vergehe ich, und da geht ein Mensch vorüber, der nur denkt, wie er sich und sein Weib mit einem Pelz bedecke und die Seinen ernähre — der kann mir nicht helfen. Der Mensch sah mich, scheu ging er vorüber. Ich lag in Verzweiflung. Plötzlich höre ich, daß der Mensch zurückkehrt. Vordem war Tod in ihm, nun atmet er Leben, und in seinem Antlitz erkannte ich Gott. Er kam zu mir, bekleidete mich, nahm mich hilfreich in sein Haus. Ein Weib sah uns zusammen eintreten und redete arge Worte. Schrecklich war mir das Weib. Wie Todesodem ging es von ihr aus. Da erinnerte sie ihr Mann an Gott, und an dem Weibe ging eine Veränderung vor. Als sie uns das Essen vorsetzte und mich ansah, sah ich auch sie an — nicht mehr Tod war in ihr, sie war lebendig und in ihr erkannte ich Gott. Und ich erinnerte mich des ersten Gotteswortes: erfahren wirst du, was in den Menschen ist. Und ich begriff, daß in den Menschen Liebe ist. Meine Seele war erfreut, daß Gott begann, mir zu enthüllen, was er verheißen hatte. Da lächelte ich zum erstenmal.

Aber alles konnte ich noch nicht verstehen. Nicht zu fassen vermochte ich, was den Menschen nicht verliehen ist und wovon sie leben. Ein Jahr brachte ich bei euch zu. Ein Mann trat in eure Stube. Er bestellte Stiefel, die sich ein Jahr tragen lassen, sich nicht auftrennen, nicht schief werden. Wie ich ihn ansah, erblickte ich hinter seinen Schultern meinen Genossen, den Todesengel. Niemand außer mir sah den Engel. Ich aber kannte ihn und wußte, daß er, ehe die Sonne untergegangen, die Seele des Reichen mit sich führen werde. Für ein Jahr versorgt sich der Mann und ahnt nicht, daß sein Leben geschlossen sein wird, ehe der Tag sich neigt. Und ich erinnerte mich des zweiten Gotteswortes: erfahren wirst du, was den Menschen nicht verliehen ist. Was in den Menschen ist, wußte ich bereits. Nun aber begriff ich, was den Menschen nicht verliehen ist: daß sie fassen, was sie für ihren Körper bedürfen. Da lächelte ich zum zweitenmale.

Jetzt nun, nach sechs vollendeten Jahren, kommen die Zwillingsmädchen und die Frau — und ich erkenne die Mädchen — ich erinnere mich, wie sie am Leben erhalten blieben — erfüllt war ich von dem Gedanken, daß ohne Vater und Mutter Kinder nicht zu leben vermöchten. Aber eine fremde Frau hat sie genährt, unter ihrer Sorge sind sie aufgewachsen. Als diese Frau von Rührung ergriffen war über die fremden Kinder und weinte, sah ich in ihr den lebendigen Gott und begriff, wovon die Menschen leben. Und ich erkannte, daß der Herr mir das letzte Wort enthüllt, daß er mir vergeben hatte. Da lächelte ich zum drittenmale."

Und es fielen die Hüllen vom Körper des Engels ab, und er badete sich im Licht, so daß Menschenaugen den Anblick nicht ertrugen. Lauter begann er zu reden, als ob nicht von ihm aus, als ob vom Himmel seine Stimme ertönte.

Es sprach der Engel: „Ich erkannte, daß der Mensch nicht von der Sorge um sich, sondern von der Liebe lebe. Der Mutter ist es nicht gegeben worden, zu wissen, was ihre Kinder zum Leben bedürfen. Dem Reichen ist es nicht gegeben worden, zu wissen, wessen er bedarf — zu ergründen vermag kein Mensch, ob er Stiefel für sich bedürfe als ein Lebendiger oder Totenschuhe zum Abend, wie sie den Toten geziemen. Ich blieb am Leben, als ich Mensch war, nicht weil ich für mich sorgte, sondern durch Liebe in dem vorübergehenden Manne und seiner Frau, weil sie Mitleid mit meinem Elend hatten und mich liebgewannen. So sind auch die Waisen nicht am Leben geblieben, weil man für sie Sorge trug — am Leben sind sie geblieben, weil die Liebe in dem Herzen der fremden Frau war, weil sie Mitleid mit ihnen empfand und sie liebgewann. Die Menschen leben nicht davon, daß sie für sich selbst sorgen, sie leben von der Liebe, die in den Menschen ist. Auch früher wußte ich, daß Gott dem Menschen das Leben gegeben, ich wußte, es sei sein Wille, daß sie leben. Jetzt begriff ich noch etwas andres. Ich begriff, Gott wollte nicht, daß die Menschen getrennt leben; deshalb entdeckte er ihnen nicht, was jeder für sich braucht; sein Wille ist, daß sie alle in Eintracht leben. Deshalb zeigte er ihnen, was sie für sich und für alle nötig haben. Klar war es mir geworden, den Menschen scheine es nur so, als lebten sie von der Sorge um sich — sie leben aber nur von der Liebe. In wem Liebe ist, in dem ist auch Gott. Gott ist in ihm, weil Gott die Liebe ist."

Zum Preise des Ewigen sang der Engel und erhob sich zum Himmel.

(Stark gekürzt aus Leo Tolstois Volkserzählungen.)



Nachrichten aus den Missionen.

Im zu Ende gehenden Jahre 1933, d. h. z. T. schon im Jahre 1932, sind in den deutschsprechenden Missionen die ersten Missionsleitungen der Frauen- und Jungmädchenorganisationen organisiert worden. Den Mitgliedern dieser Organisationen ist dies bereits auf anderm Wege bekanntgegeben worden; es ist aber angebracht, daß dieser wichtige Schritt zur Vervollkommnung unsres Werkes auch im Stern erwähnt werde, weil es ja auch zu dessen Aufgaben gehört, Bericht zu geben über den Fortschritt der Kirche in den deutschsprechenden Ländern.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Missionsleitung des Frauenhilfsvereins:

Unter dem Vorsitz der Präsidentin aller Frauen- und Jungmädchenorganisationen der Deutsch-Oesterreichischen Mission, Schwester Margaret S. Budge, wurde am Dienstag, den 11. Oktober 1932 eine Versammlung mit einigen Schwestern einberufen, in der auf Vorschlag von Schwester Budge eine volle Präsidentschaft mit einer Sekretärin für sämtliche Frauenhilfsvereinsorganisationen der Deutsch-Oesterreichischen Mission berufen wurde. Die folgenden Schwestern bildeten von jenem Tage an diese Missionspräsidentschaft: Schwester Margaret S. Budge, Präsidentin; Schwester Elisabeth Kauerauf, Berlin-Ost, 1. Ratgeberin; Schwester Helene Rathke, Berlin-Zentrum, 2. Ratgeberin; Schwester Marie Haensel, Berlin-Moabit, Sekretärin.

Die erste Versammlung dieser Präsidentschaft fand dann am 1. November 1932 statt. Allmonatlich werden seither Versammlungen dieser Präsidentschaft abgehalten.

Missionsleitung des Fortbildungsvereins für junge Mädchen:

Unter dem Vorsitz der Präsidentin aller Frauen- und Jungmädchenorganisationen der Deutsch-Oesterreichischen Mission, Schwester Margaret S. Budge, wurde am 18. Oktober 1932 eine Versammlung mit einigen Schwestern einberufen, in der auf Vorschlag von Schwester Budge die Verantwortlichkeiten des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Mädchen in der Deutsch-Oesterreichischen Mission einer Präsidentschaft von drei deutschen Schwestern übertragen wurden. In diese Präsidentschaft wurden die folgenden Schwestern berufen: Missionarin Schwester Helene Krämer als Präsidentin; Schwester Ernestine Otto, Berlin-Moabit, als Erste Ratgeberin; Schwester Ida Grafe, Berlin-Moabit, als Zweite Ratgeberin; Schwester Martha Lippke, Berlin-Schöneberg, als Sekretärin.

Die erste monatliche Präsidentschaftsversammlung dieser neuernannten Schwestern fand am 3. November 1932 unter dem Vorsitz und der Leitung der Prädentin, Schwester Helene Krämer, statt. Seither finden regelmäßig monatlich solche Präsidentschaftsversammlungen statt; die Schwestern kommen außerdem noch an besonderen Anlässen oder zwecks Erledigung besonderer Probleme zusammen.

Am 7. April 1933 wurde diese Präsidentschaft neu organisiert, da Missionarin Schwester Helene Krämer einige Wochen zuvor ehrenvoll von ihrer Mission entlassen wurde und in ihre Heimat abgereist war. Als Glieder der neuen Präsidentschaft wurden berufen und eingesetzt: Schwester Ernestine Otto, Berlin-Moabit, als Präsidentin; Schwester Ida Grafe (verehelichte Gräber), Berlin-Moabit, als Erste Ratgeberin; Schwester Frieda Sokolowski (verehelichte Rathke), Berlin-Zentrum, als Zweite Ratgeberin; Schwester Martha Lippke, Berlin-Schöneberg, als Sekretärin.

Missionsleitung des Primarvereins:

Am 5. Oktober 1932 wurde unter dem Vorsitz und der Leitung der Präsidentin aller Frauen- und Jugendorganisationen der Deutsch-Oesterreichischen Mission, Schwester Margaret S. Budge, eine Versammlung mit einigen besonders geladenen Schwestern der Berliner Gemeinden abgehalten, in welcher auf Vorschlag von Schwester Budge die Verantwortlichkeiten der Leitung sämtlicher Primarvereine der Deutsch-Oesterreichischen Mission einer Präsidentschaft von drei deutschen Schwestern übertragen wurde, welcher Präsidentschaft eine Sekretärin beigegeben wurde. Berufen wurde in diese Präsidentschaft: Schwester Marta Jaske, Berlin-Schöneberg, Präsidentin; Schwester Emilie Nöske, Berlin-Ost, 1. Ratgeberin; Schwester Johanna Banach, Berlin-Ost, 2. Ratgeberin; Schwester Marie Ranglack, Berlin-Zentrum, Sekretärin.

Am 2. November 1932 fand die erste Präsidentschaftsversammlung dieser Schwestern statt, welche seither regelmäßig allmonatlich stattfindet.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Am Montag, den 20. Februar 1933 fand im Missionsbüro in Basel unter der Leitung des Präsidenten Francis Salzner eine Versammlung statt, an der die folgenden Schwestern teilnahmen: Laura W. Salzner, Louise B. Zimmer, Helen Salzner, Minna Seyfarth, Martha S. Noß, Anna Stoecklin sen., Louise Barth, Emmely Niederhauser, Louise Z. Handschin, May Jaeggi, Hildegard Kleber; außerdem waren folgende Brüder anwesend: Grant H. Calder, Missionssekretär, Präsident Piranian von der Mission in Palästina und Syrien und der Schriftleiter der Missionszeitschriften.

Präsident Salzner sprach zunächst über den Zweck der Versammlung und über die Pflichten, Verantwortlichkeiten und Aufgaben der Missionsleitungen der Hilfsorganisationen, und gab dann bekannt, daß die folgenden Schwestern zu den verschiedenen Aemtern berufen worden seien:

Minna Seyfart als Erste Ratgeberin; Martha S. Noß als Zweite Ratgeberin; Anna Stoecklin sen. als Sekretärin von Schwester Laura W. Salzner in der Missionsleitung des Frauenhilfsvereins; Louise Barth als Erste Ratgeberin; Emmely Niederhauser als Zweite Ratgeberin; Louise Z. Handschin als Sekretärin von Schwester Louise B. Zimmer in der Missionsleitung des Fortbildungsvereins für junge Mädchen; Helen B. Zimmer als Erste Ratgeberin; May Jaeggi als Zweite Ratgeberin; Hildegard Kleber als Sekretärin von Schwester Helen Salzner in der Missionsleitung des Primarvereins.

Diese Schwestern wurden dann (mit Ausnahme von Schwester Helen B. Zimmer, die infolge Krankheit nicht anwesend sein konnte) von den Brüdern Salzner, Calder und Zimmer in ihre verschiedenen Aemter eingesetzt. Schwester Louise B. Zimmer war als Präsidentin des G. F. V. für junge Mädchen schon am 4. November 1932 von Präsident Salzner eingesetzt worden.

Angekommen: Bruno Arthur Rudolf Murdock Broadbent.

Basel. Die Basler Konferenz vom 25. und 26. November beschloß den Reigen der 1933er Herbstkonferenz in der Schweizerisch-Deutschen Mission. Das Eröffnungsprogramm vom Samstagabend unter der Leitung des Basler G. F. V., aber von allen andern Organisationen kräftig unterstützt, wich in mancher Beziehung vom Herkömmlichen ab. Die Hauptnummer war eine Aufführung mit einer Reihe lebender Bilder, die im Kommen und Gehen von „Drei Generationen" den Einfluß zeigte,

den die Kirche und ihre verschiedenen Organisationen auf diejenigen ausüben, welche sich von ganzem Herzen zum Evangelium Jesu Christi bekehren.

Die Botschaft und Wahrheit dieser Darstellung machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck; manche konnten sich ihrer Tränen kaum erwehren. Das Sonntagsschulprogramm stand im Zeichen des 77. Geburtstages des Präsidenten Heber J. Grant; eine sinnreiche Aufführung stellte uns besonders hervorstechende und nachahmenswerte Wesenszüge dieses großen Führers vor Augen. Die genealogische Aufführung vom Sonntagnachmittag und die große Abendversammlung waren von dem gleichen guten Geist beseelt wie die übrigen Versammlungen dieser so erfolgreich verlaufenen Konferenz. Die Gesamtanwesenheit betrug 854 Seelen.

Deutsch-Oesterreichische Mission:

Breslau. Am 18., 19. und 20. November hatte der Breslauer Distrikt seine Herbstkonferenz Am Samstagabend gab es einen erstklassigen musikalischen Abend, am Sonntag die üblichen Konferenzversammlungen, in denen Missionspräsident Budge und seine Gattin, der Missionssuperintendent der Sonntagsschulen und der Genealogischen Arbeit, C. Taylor Burton, und der G. F. V.-Missionssuperintendent Mark Brockbank wichtige Belehrungen über die verschiedenen Zweige der Kirchenarbeit und aufbauende Worte über das Evangelium erteilten. In der Hauptpredigtversammlung waren 656 Personen, in allen Versammlungen zusammen 2003 Personen anwesend. Die oberschlesischen Gemeinden hatten etwa 25 Vertreter in einem Lastauto zur Konferenz nach Breslau entsandt. Reich belohnt traten sie den Rückweg an. So wird den Breslauern dieser Luthertag, an dem die Konferenz stattgefunden hat, noch lange in Erinnerung bleiben.

Berlin. Herbstkonferenz vom 4. und 5. November 1933. Schon seit Wochen warteten die Geschwister und Freunde des Distrikts Berlin auf die große Herbstkonferenz. Die begeisterte Menge wurde nicht im geringsten enttäuscht. Der Samstagabend bildete einen gewaltigen Auftakt. Das Programm wurde sehr gut abgewickelt und hinterließ zweifellos einen wunderbaren Eindruck und steigerte die Hoffnung für die kommenden Versammlungen. Der Segen des Allerhöchsten ruhte auf allen Versammlungen am Sonntag. Unvergeßlich und besonders gewaltig war die Hauptpredigtversammlung. Man hatte selten die Kraft des Herrn in so reichlichem Maße fühlen können. Gott sei Dank für Seine Diener und für den herrlichen Chorgesang. Wir hatten die Ehre, unsren Missionspräsidenten Dr. Oliver H. Budge und seine liebe Gattin, sämtliche Autoritäten des Missionsbüros, sowie Distriktspräsident Bruder Chauncy von Leipzig und eine Anzahl Missionare in unsrer Mitte haben zu können. Reichlich 2100 Personen wohnten den Versammlungen bis zum Sonntagabend bei. Eine herrliche Ausstellung legte Zeugnis ab von dem Fleiß der Mitglieder und Freunde. Den Ausklang für dieses große Geschehen bildete unser Konferenz-Ball. Zirka 300 Personen wohnten mit aller Freude dieser Veranstaltung bei.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5 — jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.